92. Jahrgang. Hamburg, 5. August 1912. Nummer 15.

Die sieben Siegel.

Die Siegel auf Weltgeschichte und Natur.

Die Schule hat manchem in der Vergangenheit das Studium der Weltgeschichte verleidet, als sie eine endlose Reihe von Namen und Daten in losem Zusammenhang bot. Interessanter wird schon dem das geschichtliche Bild, der heute von dem Hintergrunde buntfarbigen Kulturlebens sich glänzende Persönlichkeiten abheben sieht. Doch wenn er nach dem Woher und Wohin der Völker fragt und sein forschender Geist die Frage nach dem Warum ihres Auftretens stellt, dann sieht er sich mit einem Male vor Rätseln, die unlösbar zu sein scheinen. Ja, geradezu entmutigend kann ein energischer Versuch wirken, die Fäden der Weltgeschichte, die durch tausendfache Beziehungen und Bewegungen der Völker untereinander geknüpft sind, freilegen oder sie zu einem sinnlichen Muster ordnen zu wollen. Die Wogen des Völkermeers und ihre Literatur geben keine Antwort auf das „Warum?", sie werfen höchstens mit jeder neuen Welle weitere Kunde über das „Was" der Ereignisse an die Küste. Im Lauf der Völker scheint die Ordnung, scheinen Plan und Zweck zu fehlen. Die Weltgeschichte erscheint als ein Buch mit sieben Siegeln.

Wie befriedigend ist dagegen das Studium der Natur. Da hat sich seit langem der Schlüssel zu ihren Schatzkammern gefunden: das Gesetz. Hier ist alles Ordnung, alles Regel. So absolut erscheint die Herrschaft des Gesetzes im Naturganzen, daß viele zur Vergötterung des Gesetzes geschritten sind. Man „bewundert" bestenfalls noch, aber man glaubt nicht mehr, von „Wundern" im herkömmlichen Sinn reden zu müssen. Und dennoch bietet auch diese Natur Überraschungen an allen Seiten, und wo der Forscher das Wesen der Kräfte und das Leben ergründen möchte, da horcht er vergeblich am Busen der Natur. Auch hier Geheimnis, ein versiegeltes Buch trotz aller Gesetze. Aber wird nicht „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit e r s e h e n, so man des wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt"!? Röm. 1, 20. Zu ihm weist uns gerade heute die moderne Naturwissenschaft wieder hin, das Geschöpf führt zum Schöpfer, in dem das Geheimnis ruht; denn das „Geheimnis ist des Herrn unseres Gottes". 5. Mose 29, 29. Und „er offenbart, was tief und verborgen ist", lehrt Dan. 2, 22. Sollte er auch Licht auf die Geheimnisse der Geschichte werfen können?

Eine mohammedanische Frau. (Siehe Missionsecke.)

Gott kennt die Geheimnisse der Welt.

„Er weiß, was in der Finsternis liegt; denn bei ihm ist eitel Licht." Er setzt Könige ab und setzt Könige ein. Er gibt den Weisen ihre Weisheit und den Verständigen ihren Verstand." Dan. 2, 22. 21. Wo ist der Beweis für solche kühnen Behauptungen? „Ich sah in der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln." Offb. 5, 1. „Und ich sah, daß das Lamm der Siegel eines auftat." Offb. 6, 1. Wir dürfen somit Zeugen der Entsiegelung eines geheimnisvollen Buches sein. Treten wir einen Augenblick an den Thron heran, von wo aus der göttliche Aufschluß erwartet werden darf:

„Mitten im Stuhl und um den Stuhl vier Tiere (Lebewesen) voll Augen vorn und hinten." Offb. 4, 6. Hier sind Symbole, wie sie auch irdische Könige wählen. An Salomos Thronlehnen standen zwei Löwen als Zeichen seiner königlichen Würde und 12 Löwen auf den 6 Thronstufen. 2. Kön. 10, 19. 20. Oft sind Adler, Bären, Elefanten, wohl auch Raben königliche Symbole gewesen. Nur werden wir zum Unterschiede von allen Thronen sterblicher Menschen mit ihren toten Tierbildern nicht übersehen dürfen, daß Gottes Thron von „Lebe"wesen voller Augen umgeben ist, an sich ein treffender Hinweis auf den „Lebendigen, der dort ewiglich wohnt", auf den „Hüter Israels", der nicht „schläft noch schlummert". Jes. 57, 15; Ps. 121, 4.

Der L ö w e ist sein erstes Sinnbild. Hos. 11, 10. 11 schreibt unter diesem Bilde vom Herrn: „Er wird brüllen wie ein Löwe, und wenn er wird brüllen, so werden erschrocken kommen die Kinder, so gegen Abend sind." Seine Majestät findet darin ihren warnenden Ausdruck; damit „alle Welt fürchte den Herrn und sich vor ihm scheue alles, was auf dem Erdboden wohnt". Psalm 33, 8. So hatte ihn Moses gesehen: Herr, wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, s c h r e c k l i c h,

löblich und wundertätig sei." 2. Mose 15, 11.

Im Rinde spiegelt sich sein Wesen, das allezeit bereit ist zur Arbeit, ja, sogar zum Opfer. „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet" ruft er Israel zu, Jes. 46, 4. Und „Gott war in Christo (als er geopfert wurde), und versöhnte die Welt mit ihm selber" schreibt Paulus 2. Kor. 5, 19.

Die Intelligenz und Herzlichkeit des Menschen findet im dritten Symbol Ausdruck, ganz in dem Sinne, in dem Hos. 11, 4 sagt: „Ich ließ sie ein menschlich Joch ziehen und in Seilen der Liebe gehen, und half ihnen das Joch an ihrem Halse tragen und gab ihnen Futter." Darum ermuntert 1. Petri 5, 7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch."

Und wenn uns endlich der Adler an unsere Schwäche, mit der wir uns kaum von der Scholle erheben können, erinnert, und sein vorzügliches Auge uns sagt: Ich sehe, was nie ein menschlich Auge gesehen! so ergänzt er eben das Bild des einzigen lebendigen Königs, der über die Geheimnisse verfügt, die nie ein menschlich Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen sind. 1. Kor. 2, 9.

Der Mensch ist Gottes Bild.

So steht es in der einzigen zuverlässigen Quelle geschrieben, die vom Ursprung des Menschen zeugt: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde." 1. Mose 1, 27. „Wir sind seines Geschlechts", so haben schon griechische Poeten gesungen. Apg. 17, 28. Sollten die Menschen nun nichts von Gottes Geist besitzen und begreifen, wenn sie gleich Kindern das Bild ihres Vaters sind? Ei gewiß!

Der Löwenmut ist in Helden wie David und Gideon ihren Feinden schrecklich gewesen, und die Löwenstärke hat Tausende von Leidenden und Märtyrern zu Siegern gemacht.

Das dienende und leidende Rind hat sein Gegenbild im Leben der Besten auf Erden gefunden, die, wie Paulus, in allen Dingen sich bewiesen als Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten usw. 2. Kor. 6, 4—8.

Der Mensch in göttlicher Klugheit erscheint uns wieder in Salomo, der von Gott ein weises und verständiges Herz erbat und erhielt. 1. Kön. 3, 9. 12. Göttliche Liebe aber hat tausendfach Ausdruck gesucht in fürsorglichen Müttern, aufopfernden Freunden und Werken selbstloser christlicher Charitas bis auf diesen Tag.

Fragen wir aber nach dem Bilde des Adlers im Menschen, so müssen wir zu den „Sehern" wie sie vor alters hießen, gehen, und können z. B. beim „Seher von Patmos" verweilen, dem gezeigt wird, was „in Kürze geschehen soll" (Offb. 1, 1), dem Gott durch seinen Geist offenbart hat .... „die Tiefen der Gottheit". Offb. 1, 10; 1. Kor. 2, 10.

Das versiegelte Buch wird geöffnet.

Johannes sah ein Buch in der Hand Gottes, das versiegelt war. Offb. 5, 6. Gelehrsamkeit allein war unfähig, seine Siegel zu brechen. Würde des Charakters allein entschied darüber, das Buch aus der Rechten Gottes zu empfangen, die Siegel zu lösen und mit Verständnis darin zu lesen. Soll es uns beschämen, daß niemand im Himmel und auf Erden des Büchleins würdig erfunden wurde? Oder soll unsere Aufmerksamkeit zunächst mehr dem wertvollen Inhalt des Buches zugewandt sein?

Johannes weinte sehr. Offb. 5, 4. Er äußerte sein herzliches Verlangen, in Gottes Geheimnis eingeweiht zu werden. So hatte einst Daniel sein aufrichtiges Interesse an Gottes Ratschluß bekundet. Kap. 9, 2. 3. usw.; Kap. 10, 2. 3. 12—14. Und so wie er wurde Johannes erhört: „Der Löwe aus Juda, die Wurzel Davids hat überwunden, das Buch aufzutun und seine sieben Siegel zu brechen." Offb. 5, 5. „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David", so erklärt Christus. Offb. 22, 16. Er war's, der Fleisch und Blut annahm, die Schwächen seiner Brüder, „auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Ebr. 2, 14. 15.

Dieser ist das „Lamm, das erwürget war", das „kam und nahm das Buch aus der rechten Hand des, der auf dem Stuhle saß". Dieser, „ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern... nahm Knechtsgestalt an,... ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz." Phil. 2, 6—8. In der Würde des Lammes ist er erhöht wie keiner sonst und hat einen Namen über alle andern und ist für alle Zeit in keinem andern Heil. Apg. 4, 12. Christus tritt zum Vater, nimmt das Buch entgegen, bricht seine Siegel und liest die göttlichen Geheimnisse. Der Himmel hallt wider von dem Jubel, der darüber sich erhebt (Offb. 5, 8—14), wir aber hören die Einladung eines der vier Tiere, selbst ans geöffnete Buch heranzutreten und seine Geheimnisse zu sehen: „Komm!" Offb. 6, 1.

O. Lüpke.

Die Vorbedingungen der Taufe.

II.

Das Zeugnis einiger unparteiischer Bibelforscher.

Wir lassen hier noch einige unparteiische Bibelforscher zu Worte kommen, die das bestätigen, was wir schon früher ausführten. Zuerst rede Hieronymus, einer der gelehrtesten der lateinischen Kirchenväter in Dr. Gale on Wall, S. 319: „Erst lehren sie alle Völker; dann, nachdem sie gelehrt sind, taufen sie sie mit Wasser, denn es ist unstatthaft, daß der Leib das Sakrament der Taufe empfange, wenn nicht die Seele vorher den wahren Glauben empfangen hat."

Ebenso auch der berühmte und ehrwürdige Johannes Goßner. Er sagt: „Der Glaube wird von dem Heiland der Taufe vorangestellt, weil seine Augen zuerst nach dem Glauben sahen und die, so getauft werden, vor allem an ihn glauben müssen; denn des Glaubens Siegel soll die Taufe sein, wie Abraham die Beschneidung empfing zum Siegel des Glaubens, den er schon vor der Beschneidung hatte. Darum darf sich kein Maulchrist auf seine Taufe verlassen ohne Glauben." [1])

Ferner Dr. Olshausen: „Das Bekenntnis ist als Bedingung der Taufe zu denken. Wo daher das Bekenntnis fehlte, da fiel auch die Taufe aus." [2])

Und Stadtpfarrer Bossert bezeugt: „Es ergibt sich, daß die Taufe in der Urgemeinde nur an solchen Personen vorgenommen wurde, welche zur Überzeugung geführt waren, daß Jesus der Messias ist, und welche bereit waren, alles auf sich zu nehmen, was für die Führung des Lebens sich aus diesem Glauben ergab." [3])

Ernst Teichmann: „Die Taufe setzt den Glauben voraus. Wäre nicht zuerst der Glaube an Christus Jesus in dem Menschen vorhanden gewesen, so könnte die Taufe überhaupt nicht stattgefunden haben. Nur weil der Mensch gläubig geworden ist, wird er getauft und damit in die christliche Gemeinde aufgenommen." [4])

Zuletzt Dr. Martin Luther im großen Katechismus: „Aufs dritte, weil wir den großen Nutzen und Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, wer die Person sei, die solches empfange, was die Taufe gibt und nützet. Das ist abermal aufs feinste und klärlichste ausgedrückt eben in den Worten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig. Da ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfangen. Denn weil solches allhier in den Worten, bei und mit dem Wasser fürgetragen wird und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben. Ohne Glaube ist es nichts nütze, ob es gleich in ihm selbst ein göttlicher, überschwänglicher Schatz ist. Darum vermag das einige Wort (wer da glaubet) so viel, daß es ausschließet und zurücktreibet alle Werke, die wir tun können, der Meinung, als dadurch Seligkeit zu erlangen und zu verdienen. Denn es ist beschlossen, was nicht Glaube ist, das tut nichts dazu, empfähet auch nichts."

Nach Ablauf des apostolischen Zeitalters finden wir noch bis in das dritte Jahrhundert hinein Spuren davon, daß Buße und Glaube als subjektive Bedingung der Taufe gefordert wurden. Darüber gibt uns Justin der Märtyrer (gest. 166) folgenden Bericht: „Nur die," sagt er, „welche wiedergeboren werden wollen und Buße tun, empfangen die Taufe." [5])

[1]) Dessen Evangelium Markus S. 243.

[2]) Bibl. Kommentar, I, S. 156.

[3]) Die Bedeutung der Taufe im N. Testament in Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft, 1888, S. 349.

[4]) Die Taufe bei Paulus in Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1896, S. 365.

[5]) Justin, Apologie, Kap. 61, S. 258 und in

Tertullian (gest. 230) erinnert uns ebenfalls daran, indem er gegen die Taufe der Kinder protestiert, bei welcher Gelegenheit er auch gleichzeitig den Grund dafür angibt: „Sie sollen demnach auch kommen, wenn sie herangewachsen sind, wenn sie gelernt haben, wenn sie darüber belehrt sind, wohin sie gehen sollen; sie mögen Christen werden, sobald sie imstande sind, Christum zu kennen. Sie mögen lernen, um ihr Seelenheil bitten, damit es den Anschein gewinne, daß man nur einem Bittenden gegeben habe.“ [1]) Ferner schreibt er: „Sobald der Glaube an Umfang gewonnen hatte durch den Glauben an Christi Geburt, sein Leiden und seine Auferstehung, so kam auch eine Erweiterung durch das Sakrament hinzu, die Besiegelung durch die Taufe als äußere Hülle für den Glauben.... Das Predigen ist das frühere, das Taufen das spätere.“ [2]) Ebenso in seiner Schrift „De Corona“, wo er sagt, daß sie erst dann die Taufe erhalten, wenn sie „vorher in der Kirche unter der Hand des Bischofs die Erklärung abgeben, daß sie dem Teufel, seiner Pracht und seinen Engeln widersagen.“ [3]) Tertullian sah also in der Taufe gar keinen Wert, wenn sie an solchen Personen vollzogen wurde, denen das Selbstbewußtsein und der persönliche Glaube fehlte.

Auch in der alexandrinischen Kirche, welche sich mit ihren ganzen theologischen und dogmatischen Begriffen von der nordafrikanischen wesentlich unterschied und die Lehre von der Notwendigkeit der Kindertaufe schon ziemlich vorherrschend war, finden wir noch die apostolische Einrichtung, der zufolge der Täufling vor dem Empfang der Taufe den Glauben bekannte. Origenes (gest. 251) bemerkt: „Wenn wir zur Gnade der Taufe kommen, widersagen wir allen andern Göttern und Herrn und bekennen allein Gott den Vater und Sohn und Heiligen Geist“. Hierzu bemerkt noch Prof. Dr. Probst: „Das Symbolum wurde aber vom Täufling nicht etwa auf gemachte Aufforderung vollständig hergesagt, sondern das Bekenntnis derselben geschah in der Form von Frage und Antwort.“ [4])

„An Cyprian (gest. 258) besitzen wir einen unzweideutigen Zeugen dafür,“ sagt Dr. Probst, „daß das Glaubensbekenntnis vor der Taufe in der Form von Frage und Antwort abgelegt wurde.“ [5]) Diese Dr. Probst Behauptung wird durch Briefe Cyprians aus dem Ketzertaufstreite aufs klarste bestätigt. Er schreibt darüber: „Wenn jemand uns das entgegenhält, daß Novatian dasselbe Gesetz festhalte, wie die katholische Kirche, und mit demselben Symbole wie wir taufe, daß er denselben Gott Vater kenne, denselben Sohn Christum, denselben Heiligen Geist, und daß er deshalb die Befugnis zu taufen gebrauchen könne, weil er ja in der Taufbefragung von uns nicht abzuweichen scheine, der wisse, daß erstens wir doch nicht mit den Schismatikern ein Gesetz des Symbols noch dieselbe Frage haben. Denn wenn sie sagen: glaubst du an Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch die heilige Kirche? so lügen sie bei der Frage, denn sie haben keine Kirche.“ [1]) Ebenso schreibt Cyprian im Namen zahlreicher auf einem Konzil versammelter Bischöfe: „Aber auch schon die Frage, die bei der Taufe geschieht, ist Zeuge der Wahrheit. Denn wenn wir sagen: glaubst du an ewiges Leben und Vergebung der Sünden durch die heilige Kirche? so meinen wir, daß Vergebung der Sünden nur in der Kirche gegeben werde.“ [2])

Mosheim berichtet uns: „Die Täuflinge wurden (im 2. Jahrhundert) ganz unter Wasser getaucht, und die heilige Dreieinigkeit nach der Vorschrift des Heilandes dabei genannt und über sie angerufen, nachdem sie das sogenannte Glaubensbekenntnis (Symbolum) hergesagt, und allen Sünden und Lastern, besonders aber dem Teufel und allem seinem Wesen entsagt hatten.“ [3])

Zuletzt Prof. Dr. Probst: „Jeder Ungläubige, der um Aufnahme in die Kirche bat, wurde mit Freuden aufgenommen, jedoch nicht sogleich zur Taufe, sondern vorerst zum Katechumenate zugelassen. In ihm fand die Vorbereitung auf den Empfang der Taufe, sowohl nach der intellektuellen als moralischen Seite statt. Wenn die Katechumenen das, was gelehrt wurde, glaubten und darnach zu leben versprachen, erhielten sie das Sakrament, während man schlecht vorbereitete Katechumenen zurückstellte oder ganz abwies.“ [4])

Überschreiten wir nun die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, so finden wir durch die aufgekommene Kindertaufe die stärkste Verschiebung der einzelnen Akte. Der bußfertige Glaube, der, wie wir sehen, zur Zeit der Apostel und auch noch bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts als subjektive Bedingung der Taufe gefordert wurde, mußte wegfallen, und das Ablegen des Glaubensbekenntnisses und Gelübdes, kann heute nicht mehr vor der Taufe, sondern viele Jahre nachher, nämlich erst bei der Konfirmation, stattfinden.

J. Seefried.

Prof. Dr. Probst Sakramente und Sakramentalien in den drei ersten Jahrh., S. 121.

[1]) Tertullian, De Baptismo, Kap. 18.

[2]) De Baptismo, Kap. 13 und 14.

[3]) De Corona, Kap. 3.

[4]) Sakramente und Sakramentalien in den drei ersten Jahrhunderten, S. 141.

[5]) Ebendaselbst S. 142.

[1]) Cyprian, Epist. 69, 7.

[2]) Cyprian, Epist. 70, 2. Diese Cyprians Aussage zitiert auch Prof. Dr. Kunze in seiner Schrift „Das apostolische Glaubensbekenntnis“, S. 23.

[3]) Kirchengeschichte, I. 2. Teil, S. 418.

[4]) Sakramente und Sakramentalien, S. 120.

Wozu hat Gott den Menschen den Sabbat gegeben?

In Mark. 2, 27 sagt Jesus zu den Schriftgelehrten, die ihn auf ein übertretenes aber zu Unrecht bestehendes Menschengebot der Sabbatfeier aufmerksam machten: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“. Sabbat heißt Ruhetag. Dieser Ruhetag wurde von Gott selbst eingesetzt und beobachtet. 1. Mose 2, 2. 3. Es ist ein von ihm festbestimmter Tag, nämlich der siebente Tag. Ruhe setzt Tätigkeit voraus. Ein Ruhetag kann also erst nach der Unruhe oder Arbeit eintreten. Ruhe ist auch das Symbol der Vollendung. So hat Gott, der Herr, seinen Kindern einen Tag der Ruhe gegeben, an dem sie aufblicken können zu ihrem Schöpfer und Erhalter, zu ihrem König und Erlöser.

Soll der Sabbat seinen Zweck erfüllen, so kommt es erstlich auf die richtige Stellung des Menschen an und zweitens auf den von Gott bestimmten Tag.

Prof. Ph. Fr. Keerl schreibt treffend in seiner „Einheit der biblischen Urgeschichte“ wie folgt: „Das Sabbatgebot hat eine doppelte Seite, eine negative, Ruhe von der Arbeit, eine Ruhe, die sich von selbst versteht, die nicht bloß in Beziehung auf die äußere sondern auch auf die innere Tätigkeit, auf die Sorge um die Bedürfnisse oder um irdischen Reichtum usw. eintreten soll. Eine positive Seite: Und Gott segnete ihn oder legte einen Segen auf den Sabbat, der überall da erfahren wird, wo man wahrhaft ausruht von seinen Werken. Die Sabbatfeier kann daher unter den Kindern Gottes niemals aufhören, solange sie im Lande der Fremdlingsschaft, auf dem unter dem Fluche liegenden Acker dieser Welt leben. Nur ein entartetes, gottloses Geschlecht kann den Sabbat entbehren, entheiligen oder gar abschaffen.“ (Franz. Reb.) Wenn also der Mensch zur Ruhe gekommen ist, wird sein Herz und Gemüt offen für die Wirkungen der Offenbarungen Gottes in der Heiligen Schrift und in der Natur. Würde der Sabbat also von allen beobachtet, so brauchten wir uns heute nicht über ein übernervöses Menschengeschlecht zu beklagen.

Es ist aber nicht Gottes Wille, daß der eine diesen, der andere jenen Tag feiert. Gott ist ein Gott der Ordnung und wünscht, daß auch in diesem Punkte Einigkeit vorhanden ist. Joh. 17, 21. Schon im Paradiese setzte Gott den siebenten Tag ein und in 2. Mose 20, 8 wird das Sabbatgebot mit dem lieblichen „Gedenke“ in die nie vergehenden goldenen Worte des Dekalogs eingeführt. Zweimal enthält das Gebot die ausdrückliche Bezeichnung „den siebenten Tag“. Wenn nun einige diesem Gebot völligen Gehorsam zollen und die große Mehrzahl den ersten Tag der Woche feiert, so ist zwischen den bekennenden Christen eine scharfe Grenzlinie gezogen. Gehorsam ist aber die Grundlage alles Gottesdienstes und besser als viele Opfer. Gehorsam ist auch der Beweis der Treue gegen Gott. Spr. 28, 9. Zum Segen hat Gott dem Menschen den Sabbat, den siebenten Tag der Woche, gegeben. Jes. 58, 13. 14. Wer den Sabbat als unbestimmt erklärt, muß den Beweis schuldig bleiben. Konnte Gott denselben noch genauer bezeichnen? Jesus ruhte am siebenten Tage. Wann willst du als sein Jünger ruhen?

Ew. Penner.

Gottes Fürsorge für die Verbreitung seiner Heilsbotschaft bis zum ersten Kommen Christi.

Durch Unglauben und Ungehorsam seitens unserer ersten Eltern gegen den Schöpfer hatte die Sünde Eingang in die menschliche Familie gefunden. „Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde." Röm. 5, 12. Durch die Übertretung der göttlichen Vorschrift hatten die Menschen die lebendige Verbindung mit dem Schöpfer abgeschnitten, und der Tod war die unausbleibliche Folge dieser Trennung. „Der Tod ist der Sünde Sold", erklärt der Apostel; fügt aber hinzu: „Die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Jesu Christo, unserm Herrn." Röm. 6, 23 Diese „unaussprechliche Gabe" konnte nur Gott allein geben. Nur durch den Tod des heiligen Sohnes Gottes selbst war es möglich, die entstandene große Kluft zwischen Gott und den Menschen zu beseitigen und die Verbindung wieder herzustellen. Dies unbegreiflich große Opfer hat Gott gebracht. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16. So wurde der Weg wieder frei: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu." 2. Kor. 5, 19.

Als Gott jene erste Verheißung gab: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen", da wurde die dunkle und hoffnungslose Zukunft Adams erleuchtet. Ihm wurde der Erlöser verheißen. Durch den Glauben an die Verheißung konnte er wieder zu dem Gott aufschauen, den er verlassen hatte, und sagen: „Abba, lieber Vater." So brachte die Verheißung Adam nicht nur die Zusicherung einer endlichen Zurückgabe alles dessen, das Gott am Anfang dem sündlosen Paare zum Besitz gegeben hatte, sondern sie öffnete auch sogleich wieder die Quelle aller göttlichen Segnungen. Adam, wie allen Gläubigen bis heute, gehörte fortan, wie Paulus später solches den Kindern Israel bezeugte, „die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen." Ja noch mehr, sie wurden auch Mitarbeiter Gottes, Botschafter an Christi Statt. Durch sie sollte die göttliche Einladung ergehen: „Laßt euch versöhnen mit Gott." Und dieser Ruf aus einem göttlichen Vaterherzen sollte durchhallen bis zu der Zeit, „da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an". Apg. 3, 21. Aber die Verheißung bot dem Gläubigen eine noch weitere besondere Ehrung an. „Derselbige wird dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen", lauteten die göttlichen Worte. Letzteres zeigte die Leiden an, die über Christum, als den Samen kommen sollten. Der Fürst des Lebens sollte sterben. O wunderbare Gottesliebe! — Damit aber auch die Erlösten die furchtbaren Folgen der Übertretung der göttlichen Vorschriften, die all das unsägliche Elend und den schließlichen Tod alles Lebenden im Gefolge hatten, ganz verstehen möchten, wurden sie berufen, Teilhaber seiner Leiden zu sein.

Diese festen Wahrheiten haben allen Gläubigen von Adam an göttliche Kraft gegeben, sie waren ihnen ein sicherer Halt, ein fester Anker, der sie nicht zerschellen ließ auch in den Schatten des Todes. Sie waren das Studium aller Gotteskinder. „Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben", ja es hat „auch die Engel gelüstet zu schauen". 1. Petri 1, 10. 12. Und letztere waren es, die berufen wurden, in Gemeinschaft mit den Menschen die Heilsbotschaft zu offenbaren. Sie wurden „allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit". Ebr. 1, 14. Sie wurden die Gefährten der Menschen, angetan mit Macht von oben, den Versuchten beizustehen, die Bedrängten zu schützen, die Traurigen zu trösten; sie wurden die starken Helden, die Befehle Gottes auszuführen, „daß man höre auf die Stimme seines Worts". Ps. 103, 20. Sie waren auch die sichtbaren und unsichtbaren Besucher und Wächter all der Kleinen, die Gott geliebt haben. „Sehet zu", warnt der Heiland, „daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." Matth. 18, 10.

Mit all diesem wurde Adam bekannt gemacht, noch ehe er den heiligen Garten in Eden verließ. Obwohl sich rings um ihn herum bald die Spuren des Verfalls und des Todes bemerkbar machten, sah er doch durch die Verheißung die volle Wiederherstellung aller Dinge durch Christum. Daß Adam treu gewesen ist, diese Heilswahrheiten seinen Kindern und den nachkommenden Geschlechtern zu lehren, ist aus der Darbringung der Opfer seitens seiner Söhne ersichtlich. Ja, schon zu der Zeit, als Enos, Adams Enkel, geboren wurde, „fing man an, zu predigen von des Herrn Namen".

Zur Zeit Henochs, des siebenten von Adam, war die Linie Kains bereits weit von Gott entfremdet. Aber in Henoch fand der Herr einen treuen Wächter und Prediger seiner Wahrheit. Entsprechend der großen Verderbtheit jener Generation offenbarte der Herr ihm schon den großen Tag der Abrechnung. „Siehe", warnte er, „der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu strafen alle Gottlosen um alle Werke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottlos gewesen sind, und um all das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben." Judä 14. 15. Ihm folgte ein weiterer Prediger der Gerechtigkeit, Noah. Die Menschheit seiner Tage lebte nur noch ihren fleischlichen Genüssen. Sie waren für den hohen Plan Gottes untüchtig geworden. „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen", war die Klage Gottes; und alles Dichten und Trachten ihres Herzens war nur böse immerdar. „Und die Erde war verderbet vor Gottes Augen und voll Frevels." 1. Mose 6. So beschloß der Herr, ihren Untergang durch die große Flut herbeizuführen. Allein Noah mit seiner Familie blieb übrig. Durch ihn wurde die Erkenntnis Gottes bewahrt. Doch wie bald offenbarte sich wieder der Abfall! Der Herr hatte gesagt: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf." Damit aber der Menschheit das Licht der Wahrheit erhalten bliebe und Gottes Plan dennoch ausgeführt würde, berief Gott den letzten Gottesverehrer, Abram, aus Ur in Chaldäa, daß er würde ein Vater vieler Völker. Ihm wurden weitere Offenbarungen betreffs des Erlösers gemacht. Er sah den Tag Christi und freute sich. Joh. 8, 56. Er schaute die neue Erde mit dem neuen Jerusalem, und wegen des Gehorsams seines Glaubens wurde ihm die neue Erde als Erbteil von Gott zugesagt. Aber ein noch weiteres heiliges Vermächtnis wurde Abraham gegeben. Aus seinem Geschlechte sollte der Erlöser kommen. Diese heiligen Wahrheiten nun zu lehren und zu predigen, hat Abraham sich von ganzem Herzen befleißigt. „Ich weiß", bezeugte der Herr, „er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und tun, was recht und gut ist." 1. Mose 18, 19.

Isaak und Jakob gingen in den Fußtapfen Abrahams weiter, und die ihnen anvertrauten himmlischen Güter beschäftigten beständig ihre Gedanken, sie galten ihnen höher als irdische Ehrung und irdischer Reichtum. Beiden wurde die Verheißung, daß durch ihren Samen alle Völker der Erde gesegnet werden sollten, wiederholt. Ihnen folgte die von Gott aufgezeichnete lehrreiche Geschichte des Volkes Israel, jenes hochbegnadeten Volkes Gottes. Die wunderbarste Fürsorge wurde zu ihrem Besten getroffen. Aber es hat Gottes Absicht nicht erfüllt. Es erreichte nicht den hohen Stand, den es nach Gottes Willen einnehmen sollte. „Jesaja schreiet für Israel: Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch nur der Überrest selig werden." Röm. 9, 27. Und nur durch diesen Überrest konnten die Segnungen des Himmels der Welt mitgeteilt werden. Der ganze umfangreiche Opfergottesdienst in Israel war ein Abbild des hehren Erlösungswerkes Christi. Durch ihn wurde dem Opfernden immer wieder vor Augen geführt, daß er wegen der Übertretung des Gesetzes Gottes sterben müsse, und somit des ewigen Lebens, welches Gott am Anfang für alle verordnet hatte, verlustig

gegangen war, während ihm auf der andern Seite ebenfalls immer wieder die große Wahrheit nahe gebracht wurde, daß Gott durch die Dahingabe seines Sohnes für die Menschheit einerseits sein heiliges Gesetz rechtfertigte und somit andererseits alle Vergebung ihrer Sünden erlangen konnten durch den Glauben an Christum, sofern dieser die Frucht dankbaren Gehorsams zur Folge hatte.

Gott wollte, daß die Hoffnung seiner Kinder eine lebendige Hoffnung sei, daß sie ihr ganzes Leben durchdringe und erfülle. Und so gab er betreffs des Kommens Christi immer neues Licht, immer neue Strahlen erleuchteten dieses überaus wichtige Ereignis. Die ganze Mission des Messias wurde aufs genaueste in der Weissagung niedergelegt. Die Linie, aus der Christus kommen sollte, war genau bezeichnet worden. Als Jakob vor seinem Tode den Segen über jeden einzelnen seiner Söhne aussprach, zeugte er durch den Geist der Weissagung, daß aus dem Stamm Juda der Held kommen solle. 1. Mose 49, 10. Später wurde dem König David diese Weissagung erneuert; aus seinem Hause, und zwar von einer Jungfrau in der Stadt Bethlehem sollte der Heiland geboren werden. 2. Sam. 7, 12. 19; Jes. 11, 1. 2; Micha 5, 1. Durch den Propheten Daniel wurde sowohl das Jahr angegeben, wann Christus sein Lehramt antreten würde, als auch das Jahr seines Todes. Dan. 9, 24. 25. Die Art und Weise aber, in der Christus auftreten würde, seine Arbeit, sein Leiden und Sterben, ja auch seine Auferstehung und seine zukünftige Herrlichkeit, waren aufs treueste durch den Propheten Jesaja geschildert. Niemand, der das Wort Gottes und speziell die Prophezeiung zu seinem Führer machte, brauchte somit im unklaren zu sein über die Persönlichkeit und das Werk des kommenden Mannes. Aber Gottes wunderbare Fürsorge ging noch weiter. Der letzte Prophet im alten Bunde brachte 400 Jahre v. Chr. noch eine weitere Botschaft. „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll." Mal. 3, 1. „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste; bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gott!" Jes. 40, 3. Diese Weissagung fand ihre Erfüllung in Johannes dem Täufer. Denn „da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste." Luk. 3, 2. Er sollte durch seine göttliche Botschaft das ganze Volk auf die Ankunft des so lange erwarteten Erlösers besonders vorbereiten. Mit lauter Stimme warnte er die Übertreter und forderte alle zur Buße auf. Seine Lehren hatten nichts gemein mit den Traditionen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Aber er forderte alle auf, umzukehren und wahre Früchte der Buße zu bringen, damit sie vorbereitet und befähigt werden möchten, dem Sohne Gottes zu begegnen. Die Zeit war da, wo der wahre Trost Israels kommen sollte, „ja aller Heiden Bestes". War Israel nun bereit? Höret die Schrift! „Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land und alle Länder an dem Jordan; und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden." „Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen." Matth. 3, 5. 6.; Luk. 7, 30. Die Klasse, die vorgab, Diener Gottes und Lehrer des Volkes zu sein, verachtete Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht taufen. Aber nicht nur dieses, sie setzten auch ihre ganze Kraft und ihren Einfluß ein, das Volk abzuwenden. So kam es denn, daß der Herr „kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf". Joh. 1, 11. Er, der mit Adam in Eden gewesen war, und mit Abraham geredet hatte, er der mit Mose verhandelte aus dem feurigen Busch, der Israel befreit hatte mit großer Macht und schrecklichen Wundern, der vor dem Volke hergezogen war des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule, der mit ihnen vom Himmel geredet, da er herabgestiegen auf den Berg Sinai, zu geben „ein wahrhaftiges Recht und ein recht Gesetz" und dessen Geist alle Propheten erleuchtete, ja der auch alle Dinge geschaffen hatte im Himmel und auf Erden und dem bezeugt wird: „es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten", er kam dann in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. 1. Kor. 10, 1—4; Neh. 9, 7—15; Kol. 1, 15. 16; Ebr. 1, 6; Joh. 1, 11. Fast schien es, als wäre alle Liebe und Mühe Gottes so ganz umsonst gewesen, als wäre Gottes Plan verfehlt. Aber dies war nicht der Fall; wie zu allen Zeiten ein Überrest bereit erfunden worden war, Gottes Gnadenangebot anzunehmen, so waren auch zu jener Zeit Männer und Frauen bereit, Christum als den verheißenen Messias anzunehmen. Und sie haben das nicht umsonst getan. Sie empfingen die höchste Auszeichnung und die höchste Ehre. „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden." Joh. 1, 12.

Wollen auch wir ihn aufnehmen? Laßt uns das tun, damit wir ihm gleich werden und auch wir ihn bald sehen, wie er ist. H. Drangmeister.

Missionsecke.

Der Anspruch des Mohammedanismus an das Christentum.

Der Mohammedanismus hat es von Anfang an als einen seiner großen Glaubensgrundsätze niedergelegt, daß seine Lehre über die ganze Welt ausgebreitet werden muß. Wenn wir in der Hauptstadt der Türkei wären und den neuen Sultan um das Geheimnis seines Erfolges und seiner Macht befragten, würde er uns in ein heiliges Gemach führen und uns daselbst, wohl bewacht, das Gewand Mohammeds, desgleichen sein Schwert und die grüne Fahne zeigen, auf welcher die Worte stehen: „Allah ist Allah, und Mohammed ist sein Prophet." Ich wünschte, ihr könntet mich nach Kairo begleiten und dort die Kraft des Mohammedanismus als Religion wahrnehmen. Kairo ist das Oxford und Cambridge der mohammedanischen Welt. Auf der dortigen Universität sind zehntausend Studenten, die das Buch Mohammeds durchforschen, um dann als fanatische Sendlinge der Religion Mohammeds hinauszugehen. Der Treffpunkt der ganzen mohammedanischen Welt ist ein schwarzer Stein. Vor einigen Monaten hättet ihr 70 000 Männer und Frauen um das schwarze Haus und den schwarzen Stein um die Wette laufen und sehen können, wie sie den schwarzen Stein küßten und sagten: „Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist sein Prophet."

Die wirkliche Stärke dieser Religion wird in Ausdrücken der Ergebenheit und Überzeugung und anderen Eigenschaften beurteilt als — ein starker Mann, vollständig bewaffnet, ein wirklicher Goliath, der seit dreizehn Jahrhunderten die Heere des lebendigen Gottes herausfordert. Die Aufforderung zum Gebet wurde zuerst in den Philippinen aufgenommen und von da nach China gebracht. Der Ruf wurde in Persien und ganz Arabien aufgenommen. Man kann den Ruf aus den Steppen Sibiriens weit bis zum Norden hin vernehmen, während sich im russischen Reich nicht weniger als 14½ Millionen Mohammedaner befinden. Auf dem Malaiischen Archipel, Java und Sumatra sind 30 Millionen; in Afrika 58 Millionen; 54 Millionen nördlich vom Äquator und vier südlich davon. Noch habe ich aber nicht das größte mohammedanische Gebiet der Welt erwähnt, denn in Indien leben 62 800 000 Mohammedaner. Und dies große Problem, das sich über die ganze Welt erstreckt, bedeutet, daß jede dritte Person — einschließlich Männer, Frauen und Kinder — in dem dunkeln Erdteil sagt, daß sie ein Mohammedaner ist und daß jede sechste Person der ganzen Bevölkerung der Erdkugel als Mohammedaner lebt und stirbt. Jede sechste Seele, die aus dem Licht der Sonne in die Finsternis hinabgeht, flüstert den Namen Mohammed.

Die Stärke dieser Religion beruht in ihrer Einheit. Der Hinduismus ist geteilt und wieder geteilt und ist eine Religion der Kaste. Der Mohammedanismus hingegen ist eine große Einheit, mit einem Propheten, einer Hoffnung, und einem großen Ziel und Streben, die ganze Welt zu Mohammedanern zu machen. Aus diesem Grund gab der Sultan Deutschland die Erlaubnis, die Bagdadbahn zu bauen, unter der Bedingung, die Mohammedaner in China zu schützen. Ein einsam stehender Missionar von den Westindischen Inseln sagt: „Meine Arbeit hier ist unter den Ostindiern, obgleich wir auch Kreolen antreffen. Miß Stanley ist auf viel Widerstand seitens der Mohammedaner gestoßen... Uns hier scheint es,

daß der Schlußstein des Bogens in dem heutigen Missionswerk der Mohammedanismus ist." Kann es je ein stärkeres Zeugnis geben, daß dieser mächtige Riese sich gleich einem großen Seeungeheuer ausstreckt?

Diese Religion ist stark und mächtig, weil sie große Wahrheiten hat. Ihre Anhänger glauben an den allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde. Sie glauben an Jesum als einen Propheten; sie glauben auch, daß Jesus von der Jungfrau Maria geboren wurde. Sie glauben, daß er gen Himmel gefahren ist und glauben, daß er wiederkommt. Sie glauben an die Vergebung der Sünden, an die Auferstehung des Leibes und ein ewiges Leben. Die Mohammedaner glauben diese Dinge nicht nur oberflächlich, nicht als eine bloße Ansicht, sondern aus Herzensüberzeugung. Bancroft sagt: „Ein Kalvinist und ein Feigling gehen niemals zusammen." Die Mohammedaner sind die Kalvinisten des Orients.

Die mohammedanische Welt wendet sich an unsere Liebe. Hast du jemals an diese Welt als das größte soziale Problem gedacht? Die mohammedanische Welt ist die verkommenste, der hoffnungsloseste Teil der nichtchristlichen Welt. Unwissenheit, Aberglaube und soziale Verworfenheit infolge der Vielweiberei herrschen nicht so sehr unter den Buddhisten in Japan oder China oder Indien, wie sie in der mohammedanischen Welt herrschen. In Indien leben 62½ Millionen Mohammedaner, und nach dem Regierungsbericht können 69½ Prozent davon weder lesen noch schreiben. Der Emir (Fürst) von Afghanistan hat einen Motorwagen, gebraucht rauchloses Pulver, Phonographen und Remington-Schreibmaschinen und doch trägt er um seinen Nacken ein Amulet, welches ihn gegen Schußwunden schützen soll! Es herrscht die gemeinste Unwissenheit, der schrecklichste Aberglaube. Die mohammedanische Welt ist gesellschaftlich minderwertig, gesellschaftlich hoffnungslos.

Dutzende von Frauen sind schon zu unserem Hospital gekommen und haben um Gift gebeten, um diejenigen umzubringen, die sie haßten. Ich werde nie vergessen, wie man mir von einer Anzahl Frauen erzählte, die eine Missionarin besucht hatten. Als diese ihnen die einfachen Bequemlichkeiten eines Heims, die Stätte unschuldiger Kindheit, die Bilder an den Wänden zeigte und sie den Frieden und die Freude fühlten, sagte eine mohammedanische Frau: „Ich beschwöre dich bei dem Namen Jesu, sage mir die Wahrheit. Glaubst du an ein zukünftiges Leben?" Die Missionarin antwortete: „Gewiß, das tun wir alle." Und die Frau zischte fast die Worte heraus als sie sagte: „Dein Leben ist schon jetzt ein Himmel und das unsrige ist eine Hölle." Und was kann das Leben eurer mohammedanischen Schwestern anders sein als eine Hölle mit all den Schrecken der Vielweiberei, des Ehebruchs und der Ehescheidungen? Wenn die Frauen verkommen sind, was soll es dann mit den Männern sein? Glaubt ihr, daß man dem Frauenleben und der Mutterschaft die Ehre rauben kann und nicht die Manneswürde verdirbt? Das Traurigste ist nicht die Verkommenheit der Frauen, sondern die Verworfenheit der mohammedanischen Männer. Ihr, die ihr eure Söhne hier und da in den Hochschulen und Universitäten habt, ihr wißt, was das bedeutet; aber euer Sohn wendet sich in den Versuchungen seines Schullebens zu einem Buch, welches so rein ist, wie nur ein Buch in Gottes Welt — er wendet sich zu dem Leben Jesu und erhebt seine Augen zum Himmel. Dort ist Hoffnung für euren Sohn. Der junge Mohammedaner geht auch zur Schule und hat mit schlimmeren Versuchungen zu kämpfen; er wendet sich zu der Bibel Mohammeds — man darf nicht wagen, sie öffentlich zu lesen — er wendet sich zu Mohammeds Leben — ein Mann, der bei seinem Tode dreizehn Frauen hinterließ — und zu Mohammeds Paradies. Ist in dieser Religion eine Hoffnung? Ist es notwendig, daß du die Blätter deiner Bibel umwendest, um einen Beweisgrund zu finden, den Mohammedanern das Evangelium zu bringen? Ich sage euch, alle, die ohne Christum leben, sind nun ohne Hoffnung und jene Welt ist ohne Hoffnung, wenn sie stirbt.

Es haben Veränderungen in der mohammedanischen Welt stattgefunden — neue Freiheit in der Türkei, neues geistiges Leben in Persien, Eisenbahnen in Ägypten — und den ganzen Weg entlang, von Marokko bis Kalkutta, kannst du in der großen mohammedanischen Welt den Anfang von Bewegungen sehen, wie sie in Japan vor ca. 30 Jahren oder in China vor 8 Jahren waren. Das Morgenlicht bricht herein. Die mohammedanische Welt wacht auf; Gott fordert uns auf, die alleinstehenden Arbeiter zu stärken. Ich möchte mit der Bitte schließen: Nehmt diese mohammedanische Welt als eine große Bürde mit in euer Heim, nehmt euren Sohn und eure Tochter und sendet sie als Missionare in die mohammedanische Welt. Warum nicht? „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab." Erwartet er nicht vielleicht von dir, daß du deinen einzigen Sohn, deine einzige Tochter als Missionarin hingeben sollst? Ich war in Bahrein in Arabien vier Jahre lang der einzige Missionar. Heute sind Missionare in Persien und in Nordafrika, die ganz allein stehen; hörst du ihr Rufen? Ich kann es hören. Möge Gott uns etwas von dem Geist der ersten Pioniere schenken, um die mohammedanische Welt für Christum zu gewinnen. Unsere einzige Waffe dazu ist die Liebe, unser einziges Schwert das Wort Gottes, unsere einzige Verteidigung und unsere einzige Hoffnung seine Gegenwart!

Auszug aus einer von Dr. S. M. Zwemer in der St. Paulskirche zu Lincoln, Neb., gehaltenen Ansprache.

Für den Familienkreis.

Burke, der Einbrecher.

Valentin Burke war ein Einbrecher. Durch manche Kniffe hatte er es in dieser Beziehung zu einer wahren Meisterschaft gebracht. Er war ein großer, starker Mensch; sein Gesicht war hart; er fluchte schrecklich, besonders auf Richter und Gefängniswärter. Du wirst sagen, er muß aber doch einen Rest menschlichen Gefühls gehabt haben, sonst hätte das Folgende nicht passieren können. Diese Geschichte ist wahr; Herr Moody selbst hat sie mir erzählt.

Sie trug sich vor einer Reihe von Jahren zu, als Herr Moody noch jung und erst kurze Zeit im Predigtamt war. Einst kam er nach St. Louis, um dort eine Erweckungsversammlung zu leiten, und der „Globe-Democrat" versprach seinen Lesern, daß jedes Wort seiner Predigt, ja sogar seine Gebete und Ermahnungen gedruckt werden sollten. Burke saß zur Zeit in St. Louis in Untersuchungshaft. Die Einsamkeit seiner Zelle lastete auf ihm und er verbrachte seine Zeit damit, auf die Wärter zu schimpfen. Plötzlich warf jemand eine Nummer des „Globe-Democrat" in seine Zelle und das erste, worauf sein Blick fiel, war eine fettgedruckte Überschrift: „Wie der Kerkermeister zu Philippi sich ergeben mußte." Frohlockend nahm er das Blatt, setzte sich und las die Erzählung von der Niederlage des Kerkermeisters.

„Philippi!" rief er, „das liegt oben in Illinois, dort war ich ja schon."

Der Artikel kam ihm ein bißchen seltsam vor, er war anders wie die gewöhnlichen Zeitungsartikel. Es war Moodys Predigt vom vorhergehenden Abend. „Was für ein Unsinn ist dies," rief Burke. „Paulus und Silas — ein großes Erdbeben — was muß ich tun, daß ich selig werde — Will der „Globe-Democrat" denn jetzt solches Zeug drucken?" Mit einem Fluche warf er das Blatt auf den Boden und lief wie ein gefangener Löwe in seinem Käfig auf und ab. Nach einer Weile nahm er es wieder auf und las die Predigt durch. Seine Erregung wuchs. Wieder und wieder hob er das Blatt vom Boden auf und las die seltsame Geschichte. Es war ihm, als ob plötzlich etwas Neues, Unbekanntes in sein Herz kam und ganz Besitz davon nahm. „Was bedeutet dies?" rief er. „Zwanzig Jahre und noch länger war ich ein Einbrecher, das Gefängnis war mein Heim, und nie habe ich mich so gefühlt. Was meint das, selig zu werden? Ich habe wie ein Hund gelebt, aber nun wird es mir zuwider. Gibt es einen solchen Gott wie dieser Prediger ihn schildert, so will ich ihn finden und wenn es mein Leben kostet." Und er fand ihn. Gegen Mitternacht, nach vielen gebrochenen, gestammelten Gebeten, nach bitterer Reue über sein verlorenes Leben erfuhr Burke, daß es einen Gott gibt, der fähig und willig ist, die blutigste und dunkelste Vergangenheit auszulöschen.

Am nächsten Morgen grüßte Burke den Wärter, der seine Zelle passierte, mit einem fröhlichen Wort, so daß dieser ihn ganz verwundert ansah. Als ihn der Richter besuchte, grüßte er ihn wie einen Freund und erzählte ihm, wie er seinen Gott gefunden habe, nachdem er Moodys Predigt gelesen hatte. „Jakob," sagte der Richter nachher dem Wärter, „es wird gut sein, wenn du Burke nicht aus den Augen lässest. Er spielt jetzt den frommen Heuchler und sobald sich ihm eine Gelegenheit bietet, wird er das Weite suchen." Einige Wochen danach kam Burkes Sache zur Verhandlung, aber die Klage konnte in diesem Falle nicht begründet werden und Burke wurde freigelassen.

Ohne Freunde, nur als unerschrockener Einbrecher bekannt, begann für ihn während der nächsten Monate eine harte Zeit. Man sah in sein Gesicht, wenn er um Arbeit fragte, und dies war allen genügender Beweis, daß man ihn überall wegschickte. Aber Burke war ein ebenso tapferer Christ, wie er ein unerschrockener Verbrecher gewesen war und schlug sich tapfer durch. Erkennend, daß sein verschwommenes, häßliches Gesicht ihm hinderlich war, bat er, Gott möge ihm doch einen mehr vertrauenerweckenden Ausdruck verleihen, damit er ehrliche Arbeit fände. Daß das Gebet wirklich Erhörung fand, und daß seine Erscheinung sympathischer wurde, bezeugt Moody, der ihn ein Jahr später kennen lernte. Nachdem er bald dies, bald jenes versucht hatte, um feste Arbeit zu bekommen, wandte er sich nach Neuyork, in der Meinung, daß es ihm vielleicht dort, wo man ihn nicht kannte, gelingen würde. Aber auch hier hatte er keinen Erfolg und so kehrte er nach St. Louis zurück, arg enttäuscht, aber immer noch fest auf Gott vertrauend. Eines Tages ließ der Richter ihn in das Gerichtsgebäude holen. Burke ging mit schwerem Herzen.

„Es wird eine alte Sache sein, die man gegen mich hat." dachte er, „und wenn es so ist, werde ich es sagen; ich will nicht mehr lügen."

Der Richter begrüßte ihn freundlich.

„Wo waren Sie, Burke?"

„In Neuyork."

„Was haben Sie dort getan?"

„Versucht, ehrliche Arbeit zu finden."

„Stehen Sie noch immer fest zu dem Glauben, von dem Sie mir damals erzählten?"

„Ja," erwiderte Burke, ihm fest ins Auge blickend, „ich habe Schweres durchgemacht, Herr Richter, aber meinen Glauben habe ich nicht verloren."

Jetzt kam die Wendung der Dinge.

„Burke," sagte der Richter, „ich habe Sie in Neuyork jeden Tag beobachten lassen, weil ich immer den Argwohn hegte, Ihre Religion sei eine Vorspiegelung. Aber ich weiß, Sie haben ehrlich und christlich gelebt und ich habe Sie rufen lassen, um Ihnen eine Stelle als Gehilfe bei mir anzubieten. Sie können sofort anfangen."

Er fing an. Fest und ernst erfüllte der ehemalige Verbrecher seine Pflichten, bis selbst hochangestellte Männer ihm mit Hochachtung begegneten und mit derselben Achtung von ihm sprachen. Moody durchreiste die Stadt und besuchte Burke, welcher ihn mehr liebte als irgend einen anderen Menschen, weil er durch ihn bekehrt wurde. Moody fand ihn in einem Zimmer des Gerichtsgebäudes, woselbst er einen Beutel mit Diamanten bewachte. Burke saß dort, die Diamanten auf seinem Schoß haltend, auf dem Tisch vor ihm lag ein Revolver. Die Diamanten repräsentierten einen Wert von 12 000 Pfund.

Er rief: „Herr Moody, sehen Sie, was die Gnade Gottes aus einem Verbrecher machen kann. Sehen Sie hier! Der Richter hat mich ausersehen, sie zu bewachen." Er hielt Moody die glitzernden Steine entgegen und weinte wie ein Kind.

Einige Jahre später wartete die Gemeinde in St. Louis auf die Ankunft eines Evangelisten; aber aus irgend einem Grunde konnte derselbe nicht kommen. Einer der Prediger schlug vor, daß Valentin Burke die Versammlung leiten solle. Burke sprach jeden Abend, und viele harte Männer kamen, um ihn zu hören, und viele von ihnen kehrten sich von ihrem sündhaften zu einem reinen christlichen Leben.

Ich kenne keine Geschichte, die schöner oder rührender wäre, als die Geschichte von Burkes reinem, treuen Leben in der Stadt, in der er einer der größten Verbrecher war. Moody erzählte mir von seinem Begräbnis, wie Reiche und Arme, Fromme und Sünder daran teilnahmen und wie die Großen der Stadt an seinem Grabe nicht genug Worte hätten finden können. Und bis auf den heutigen Tag sind in dieser Stadt nicht wenige, deren Herzen beim Klange des Namens Burke von einer seltsamen Rührung weich werden.

H. M. Hamill.

Gesundheit, Mäßigkeit.

Mundatmen.

Das Atmen durch den Mund wird durch irgend ein Hindernis in den Luftgängen der Nase verursacht. Das am häufigsten vorkommende Hindernis ist das Entstehen eines den Mandeln ähnlichen Gewächses im oberen Teil des Rachens über und hinter dem Gaumen. Man hat für diese mandelähnliche Substanz verschiedene Namen: Wucherungen, Rachenmandeln, dritte Mandel usw. Diese Gewächse verschließen den Verbindungsweg zwischen Nase und Rachen. Dieser Zustand ist bei Kindern von 5—15 Jahren sehr häufig.

Die Symptome, welche sich infolge der Behinderung der Nasen-Luftwege zeigen, sind folgende: 1. Das Atmen erfolgt fast stets durch den Mund; Kinder atmen durch die Nase, wenn sie können. 2. Nasentöne, sie sprechen als wenn sie eine starke Erkältung hätten. 3. Andauerndes Schnarchen beim Schlafen. 4. Mehr oder weniger Taubheit, weil die eustachische Röhre, die vom Mittelohr zum Rachenraum führt, durch Vorlagerung der Wucherung verschlossen ist. Oft werden Kinder der Trägheit und des Ungehorsams beschuldigt, weil sie Aufträge und Befehle nicht hören. 5. Katarrh im Kopf. 6. Unentwickelte Nase, weil sie zu wenig gebraucht wird. Kleines zurücktretendes Kinn und kurze Oberlippe mit vorstehenden Zähnen, alles infolge der Stellung des Kiefers beim Mundatmen. 8. Dummer Gesichtsausdruck, weil solche Kinder nicht genügend Luft einatmen können. Deshalb entwickeln sie sich auch geistig und körperlich nicht richtig, haben nur geringe Lebenskraft und sind leicht für Krankheiten empfänglich, besonders für Mandelentzündung, Diphtheritis und Ohrleiden; letzteres kann sich zu ernsten, wenn nicht gar gefährlichen Komplikationen entwickeln.

Gewöhnlich verschwinden diese Wucherungen bei Erwachsenen, aber der Schaden ist dann geschehen; und Körper und Geist vielleicht verkümmert. Die Gesichtsform ist verändert, die Nasenstimme bleibt und Leib und Geist sind fürs Leben verkrüppelt. Ein solcher Mensch hat nicht viel Aussicht auf Erfolg.

Es gibt nur ein Mittel dagegen, und das ist die Entfernung dieser Gewebewucherung. Es ist eine einfache, ungefährliche Operation. Manchmal wächst die Wucherung nach der Entfernung wieder, dann muß die Operation wiederholt werden. Aus oben angeführten Symptomen können Eltern leicht das Wachstum dieser dritten Mandel entdecken, wenn man sie auch nicht sieht; dann sollten sie frühzeitig zu einem Arzt gehen, da eine ein- bis zweijährige Verzögerung dem Kind viel Schaden tun kann.

Obgleich dies Leiden schon lange bekannt und verbreitet ist, hat man doch erst in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit auf die verderblichen Folgen desselben gelenkt. Man kann dem Kind nichts Besseres zuteil werden lassen, als daß man dieser unnormalen Gewebewucherung Beachtung schenkt. Die rechtzeitige Entfernung derselben verbessert die Aussichten des Leidenden um ein Bedeutendes.

Dr. W. B. Holden.

Über Leichenverbrennung.

Auch bei den alten Griechen war zuerst das Begraben der Leichen Sitte. Die Sitte der Verbrennung kam bei ihnen auf mit dem Gedanken des — Fortlebens nach dem Tode. Als dieser Gedanke kam, wollte man sich die Toten ganz vom Halse schaffen, sie ganz dem Nichts überantworten, und sich sichern vor ihrer Wiederkehr als böse Geister. Merkwürdig, daß heute der Gedanke der Leichenverbrennung umgekehrt hervorgegangen ist aus dem Gedanken, daß mit dem Tode alles aus ist. Paulus aber bezeugt vom Herrn Christus: Er ward begraben nach der Schrift.

Gethsemane.

Ein jedes Herz hat sein Gethsemane,
Wo's ringt mit seinem Gott allein,
Wo's endlich spricht: „Dein Wille, Herr, gescheh',
Bräch' alles über mich herein."

Der Heiland führt es auf dem schweren Weg
Nach jenem stillen Plätzchen hin,
Er kennet ja genau den schmalen Steg
Und läßt sein Kind allein nicht ziehn.

Das Plätzchen ist ganz nah am Kreuze sein,
Wo er das Leben für uns ließ,
Und jeden, der zum Himmel ziehet ein,
Er an dem Plätzchen weilen hieß.

Es ist fürwahr ein einsam stiller Ort,
Wo nur allein kannst ringen du,
Und selbst die Jünger ließen Jesum dort,
Und legten sich entfernt von ihm zur Ruh.

Ist man erst sicher in Gethsemane,
Ist man vom Himmel auch nicht fern,
Der nur genießt die Freud' dort in der Höh,
Der hier gekreuzigt ist mit seinem Herrn.

Verschiedenes.

— Überschwemmung durch Wolkenbruch in Galizien. In Kolomea ist ein Wolkenbruch niedergegangen, der eine große Überschwemmung verursacht hat. Der südliche Teil der Stadt ist überschwemmt worden. Das Wasser steht meterhoch. Es verlautet, daß Menschen umgekommen sein sollen.

— Über tausend Opfer eines Wolkenbruchs in Mexiko. Über Mexiko ist ein furchtbarer Wolkenbruch niedergegangen. Die letzten Nachrichten besagen, daß der größte Teil des südlichen Staates Guanajuato vollständig unter Wasser steht und daß mehrere Ortschaften gänzlich zerstört worden sind. Der Verlust an Menschenleben soll über tausend betragen und der angerichtete Schaden über 80 Millionen Mark. In einigen Ortschaften soll nicht ein einziges Haus stehen geblieben sein. Die Katastrophe kam so plötzlich und gewaltig, daß die Fluten alles vor sich niederrissen. In vielen Orten ist die Bevölkerung halb verhungert und vollständig obdachlos. Nach der Katastrophe wurden die eingestürzten Häuser von Räubern geplündert. Die Lage ist so ernst, daß in der Hauptstadt ein Ministerrat abgehalten wurde.

— Ein Grubenunglück in Pennsylvanien. In den drei Meilen von Uniontown entfernten Superba-Kohlenminen sind vierzig Bergleute von hereinbrechenden Wassermassen überrascht worden. Es wird befürchtet, daß alle ertrunken sind. Die Flut stürzte vom Gebirge herab. Man glaubt, daß dort ein großes Wasserreservoir geborsten ist.

— Das Richtfest des höchsten Wolkenkratzers. Eine ungewöhnliche, die Sensationslust voll befriedigende Zeremonie hat in diesen Tagen in Neuyork stattgefunden. Punkt 12 Uhr mittags wurde von der 49. Etage des am Broadway gelegenen neuerbauten Wolkenkratzers Woolworth ein Pfeifensignal gegeben. Darauf stieg unter dem Jubelgeschrei einer tausendköpfigen Zuschauermenge die amerikanische Flagge an der Spitze eines Mastes empor, der sich über der 57. Etage des rund 240 Meter hohen Gebäudes erhob. Nächst dem Eiffelturm ist der jüngste Wolkenkratzer Neuyorks das höchste Bauwerk der Welt. Es hat an Baukosten mehr als 56 Millionen Mark beansprucht, eine Summe, an der das französische Kapital mit 32 Millionen beteiligt ist, so daß sich Frankreich füglich des Besitzers der beiden höchsten Gebäude der Welt rühmen darf. Das Woolworth-Geschäftshaus wird in seinem Innern 2000 Bureaus und ein Heer von 10 000 Angestellten beherbergen und die Kleinigkeit von 10 Millionen Fensterscheiben zählen.

— Reiche Naturschätze am Roten Meer. Die Nutzbarmachung der Naturschätze der Roten Meer-Ufer hat bereits auf dem westlichen Teil der Sinaihalbinsel und den ägyptischen Küsten begonnen. Man hat gewaltige Petroleumquellen entdeckt; ein großes Syndikat hat sich gebildet und bald wird das Petroleum vom Roten Meer auf dem Weltmarkt eine hervorragende Rolle spielen. Die Gebiete, auf die sich bisher die Petroleumgewinnung konzentriert, liegen an der Küste von Suez nach Süden bis Tor und zu beiden Seiten des Golf von Suez. Vorkehrungen sind hier in großem Maßstabe getroffen, um die Schiffe mit Brennmaterial gleich an dem Ort zu versehen, wo das Petroleum gefunden wird. Die Naturschätze, die auf der Sinai-Halbinsel in reichem Maße vorhanden sind, sind Kupfer, Eisen, Türkis, Mangan und Petroleum. Die Ataqua-Hügel südlich von Suez liefern Türkise, Sandstein und Kalk. Ein wenig nordwestlich von Schadwan an der Küste werden Schwefel und Petroleum gefunden, und das letztere wird auch in großen Mengen bei Zeitieh, Gahsum, Jubal, Ras Deeb und Ghmsah gewonnen. Bei Safaga stößt man auf Phosphate. Im Norden sind Granitsteinbrüche und im Süden alte Goldminen; diese alten Goldbergwerke, die ganz verlassen und verfallen sind, verlohnen es durchaus, von neuem in Betrieb gesetzt zu werden. Südlich von Kosseir finden sich reiche Marmorlager, so daß ringsum um das Rote Meer überall Reichtümer von der Natur dargeboten werden. Der Anfang zur Ausbeutung dieser Schätze ist bereits gemacht, und man darf annehmen, daß dies ganze Gebiet einen gewaltigen Aufschwung nehmen wird.

— Der elfenbeinerne Palast des Königs Ahab. Darüber schreibt die „Deutsch-Amerikanische Zeitschrift für Theologie und Kirche": Bisher wußte man nur davon aus dem biblischen Berichte (1. Kön. 22, 39); nun ist er wirklich gefunden worden. Vertreter der Harvard-Universität haben schon seit einigen Jahren auf dem Hügel, auf dem die alte Stadt Samaria lag, Ausgrabungen vorgenommen, um Spuren der alten Geschichte Israels zu entdecken. Ihre Mühe ist nun reichlich belohnt worden. Sie haben in der Tiefe Überreste eines großen Palastes entdeckt. Die Mauerarbeit ist ohne Zweifel altisraelitisch. Man nimmt als sicher an, daß es der Palast ist, den Omri erbaute, und der nachher von Ahab so verschönert wurde, daß man ihn den elfenbeinernen nennen konnte. Daneben befinden sich noch Erweiterungsbauten, die vermutlich von Jehu (842 v. Chr.) und Jerobeam II. (785 v. Chr.) herrühren. Auch sind sehr viele Scherben, mit alten hebräischen Zeichen beschrieben, gefunden worden, wie sie sich in der Inschrift des Siloa-Tunnels und auf dem Mesasteine (850 v. Chr.) befinden. Sie müssen also ebenfalls dem achten oder neunten Jahrhundert v. Chr. angehören, besonders da sich neben dem Gottesnamen El auch der des Baal darauf befindet. — Wieder eine Bestätigung der so oft angefochtenen und doch durch die Ausgrabungen gerade in unserer so skeptischen Zeit als wahr erwiesenen historischen Treue des Alten Testaments!

— In dem letzten Bericht der engl. Gesellschaft zur Verhütung von Grausamkeiten gegen Kinder wird gesagt, daß in 52 371 Fällen Grausamkeiten während des Jahres 1911 nachgewiesen wurden. In 1 255 Fällen hatten die Mißhandlungen den Tod zur Folge; im ganzen waren von den Kindern 47 527 versichert.

— In einem kürzlich erschienenen Buche über „Der Krieg und die behaupteten Segnungen desselben", von J. Novikov, werden folgende Statistiken gegeben: „Von dem Jahr 1496 v. Chr. bis 1861 n. Chr. also in 3 358 Jahren waren 227 Friedens- und 3 130 Kriegsjahre, oder auf jedes Friedensjahr dreizehn Kriegsjahre. Innerhalb der letzten drei Jahrhunderte fanden in Europa 286 Kriege statt. Und Mr. Valbert sagt: Vom Jahre 1500 v. Chr. bis zum Jahr 1860 n. Chr. wurden mehr als 8000 Friedensabkommen geschlossen, die man stets für immer gültig dachte. Die Durchschnittszeit, die sie in Kraft blieben, betrug zwei Jahre."

Jeder Bibelleser

ist gebeten, diesen Kleinen Betrag an die Expedition dieser Zeitung einzusenden. Er erhält dann sofort das wertvolle Bibelbüchlein von Paul Langhein portofrei zugesandt. 192 Seiten stark, mit 19 Abbildungen und 7 Karten. Steif kartoniert!

Soeben ist eine neue, durchgesehene Auflage erschienen.

Dieses Büchlein zeigt selbst dem allereifrigsten Bibelleser eine Menge ihm bisher verborgen gebliebener Herrlichkeiten der Heiligen Schrift!

Herold der Wahrheit,

erscheint jeden 1. und 3. Montag im Monat.

Druck und Verlag:
Internationale Traktatgesellschaft in Hamburg.

Verantwortlicher Redakteur:
L. R. Conradi, Hamburg, Grindelberg 15a.

Bestellungen, Geldsendungen und sonstige Korrespondenzen sind an den Verlag zu richten.

Abonnementspreis:

1. Für Deutschland eingetragen in die Postzeitungsliste unter „Herold der Wahrheit, Ausgabe A oder B"

Ausgabe A. (Herold der Wahrheit allein) kann bestellt werden:

von Jan. bis Jan.	für ℳ 1.80,	Bestellgeld	24 ₰	=	ℳ 2.04
„ April „ „	„ „ 1.35,	„	18	=	„ 1.53
„ Juli „ „	„ „ 0.90,	„	12	=	„ 1.02
„ Okt. „ „	„ „ 0.45,	„	6	=	„ 0.51

Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr „ 2.00

Ausgabe B. (Herold der Wahrheit mit Beilagen, Zionswächter und Bibellektionen.)

Letztere erscheinen mit der zweiten März-, Juni-, Sept.- u. Dezbr.-Nr. für das kommende Vierteljahr.

Von Jan. bis Jan.	für ℳ 2.80,	Bestellgeld	24 ₰	=	ℳ 3.04
„ April „ „	„ „ 2.10,	„	18	=	„ 2.28
„ Juli „ „	„ „ 1.40,	„	12	=	„ 1.52
„ Okt. „ „	„ „ 0.70,	„	6	=	„ 0.76

Unter Kreuzband vom Verlag bezogen pro Jahr „ 3.00

2. Fürs Ausland: Herold der Wahrheit allein:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr.	2.40
„ die Schweiz	„ „	frs.	2.50
„ Amerika	„ „	$	0.60
„ Rußland	„ „	Rbl.	1.20
„ Brasilien	pro Jahr	2 Milr. 500 rs.	

Herold der Wahrheit mit Zionswächter und Bibellektionen:

Für Österreich-Ungarn	pro Jahr	Kr.	3.60
„ die Schweiz	„ „	frs.	3.75
„ Amerika	„ „	$	0.90
„ Rußland	„ „	Rbl.	1.80

Preis per Nummer 10 Pfg.